

Die Atlantische Ökonomie: Stapelgüter, Kapitalflüsse und Wanderung

Allgemein s. FOREMAN-PECK (1995), Kap. 4, 6–8; O'ROURKE/WILLIAMSON (1999).

1. Begriffe: Atlantische Ökonomie, Stapelgüter, Stapelökonomien, komparativer Vorteil

a. *Atlantische Ökonomie* (allgemeine Merkmale: vgl. 06.11.20, §3.a). Die Erschließung gemäßigter Klimazonen in Übersee durch europäische Einwanderer*innen (→transkontinentale Arbeitsmärkte) legte die Grundlage für die Entwicklung weiträumiger Agrarmärkte. Zudem erforderte die Erschließung dieser Zonen umfangreiche Kapitaltransfers.

b. *Stapelgüter* sind für Exportmärkte produzierte Grundnahrungsmittel oder agrarische Industrierohstoffe. Stapelökonomien sind auf die Produktion von Stapelgüter spezialisierte Volkswirtschaften. Die wichtigsten Stapelgüter waren 1913 Getreide (9,3% der Weltexporte, davon gut ½ Weizen), tierische Nahrungsmittel (6,0%, insbes. Rindfleisch; Innovation der Gefriertechnik für das Aufkommen transozeanischer Transporte im späten 19. Jh. wichtig) u. Textilfasern (10,6%, v.a. Baumwolle u. Schafwolle).

c. *Spezialisierung entlang von komparativem Vorteil, der auf unterschiedlichen Faktorproportionen gründet.* (1) *Faktorproportion* bezieht sich auf das Verhältnis der Mengen der in einer Volkswirtschaft verfügbaren Produktionsfaktoren. Beispiel Bevölkerungsdichte (Einw./km²): Faktor Arbeit / Faktor landwirtschaftliche Nutzfläche. – (2) *Unterschiedliche Faktorintensitäten von einzelnen Gütern.* Güter benötigen Produktionsfaktoren in unterschiedlichem Ausmaß: Grundnahrungsmittel sind landintensive Güter, Industrieprodukte arbeitsintensive Güter. – (3) *Faktorproportionen und relative Preise.* Ist Land im Vergleich zu Arbeit knapp, so sind landintensive Güter (Nahrungsmittel) im Vergleich zu arbeitsintensiven Gütern (Industriegütern) teuer; der relative Preis von landintensiven Gütern zu Industriegütern ist höher als in einer Volkswirtschaft mit niedriger Bevölkerungsdichte. – (4) *Spezialisierung.* Eine Volkswirtschaft verschafft sich mehr Konsummöglichkeiten, wenn sie Güter, deren Herstellung vor allem den relativ knappen Produktionsfaktor benötigen, importiert und sich auf die Produktion von Gütern konzentriert, die vor allem den reichlich verfügbaren Produktionsfaktor nutzen. Z. B. Länder mit niedriger Bevölkerungsdichte verfügen über einen komparativen Vorteil bezüglich der Herstellung landintensiver Güter; Länder mit hoher Bevölkerungsdichte verfügen über einen komparativen Vorteil bezogen auf die Produktion arbeitsintensiver Güter.

2. Marktintegration und weiträumige Spezialisierung: Das Beispiel Weizen

In der 2. H. 19. Jh. entstanden kontinuierliche, regionale Ernteausschläge überdauernde Weltmärkte für Grundnahrungsmittel, darunter insbes. Weizen. Als Folge gab es nach der Krise von 1846/48 in W-Europa keine Hungerkrisen mehr, die Wirtschaftskonjunktur löste sich von Ernteschwankungen, u. Weizen begann weniger bekömmliche lokale Getreidesorten zu verdrängen. Zudem Entstehung einer weiträumigen Spezialisierung entlang unterschiedlicher Faktorproportionen: Länder mit hoher Bevölkerungsdichte importierten zunehmend Weizen, Zonen mit niedriger Bevölkerungsdichte exportierten Weizen. Nach der Aufhebung der *Corn laws* (1846; vgl. 13.11.20, §5.a) halbierte sich die Weizenproduktion in GB bis Ende 19. Jh. Dagegen stiegen die Importe stark an; 1896

nahm GB 51% der Weltexporte von Weizen auf. D wandelte sich im Jahrzehnt nach dem US-amerikanischen Bürgerkrieg (1861–65) von einem wichtigen Getreideexporteur, zu einem bedeutenden Weizenimporteur. Weizenimporte stiegen trotz Schutzzöllen u. machten am Vorabend des 1. WK etwa 1/3 des Verbrauchsaus. Bis 1880er J. wurde der Weltmarkt für Weizen v.a. durch die USA alimentiert (1831–40 2,1 Mio. t, 1889–94 17,1 Mio. t, v.a. in *Great Plains* im Mittleren Westen). Russland u. etwas schwächer Indien waren während der ganzen Periode ca. 1860–1914 wichtige Weizenexporteure. Nach 1880er J. wurde die Stagnation der Weizenexporte der USA durch ein rasches Wachstum in Argentinien, Kanada u. Australien kompensiert.

3. Kapitalflüsse (EDELSTEIN 1982; SUTER 1990)

a. *Finanzinstrumente*. Vor 2. WK dominierte die mit langer Laufzeit (ca. 30 J.) ausgestattete Anleihe, die von spezialisierten *merchant banks* aufgelegt u. an verstreute Individualanleger vertrieben wurde. Schuldner waren meist Regierungen oder Eisenbahngesellschaften, deren Schulden staatlich garantiert wurden. Infrastrukturausbau u. Staatskonsum (Russland: zunächst auch für den Aufbau von Goldreserven für den Übergang zum Goldstandard) stellten die wichtigsten Verwendungszwecke dar. Direktinvestitionen (»multinationale Unternehmen«) waren noch relativ unbedeutend u. auf den Bergbau konzentriert; in GB umfassten sie kurz vor 1. WK wohl ca. ¼ der Kapitalexporte.

b. *Marktstruktur*. (1) *Kapitalexporteure*. Vor 1. WK war GB wichtigster Kapitalexporteur. Der Anteil Kapitalexporte / Volkseinkommen stieg von gut 1% 1820–50 auf 4,5% 1870er J.–1. WK. Frankreich u. ab 1880er J. schwächer Deutschland waren ebenfalls wichtige Kapitalexporteure. Im 1. WK wurde das Auslandsvermögen von Deutschland u. Frankreich weitgehend liquidiert, u. danach wurden die USA größter Kapitalexporteur. – (2) *Kapitalimporteure*. Hauptzielländer waren bis in die 1880er J. USA, später Argentinien, Australien, Kanada. Zeitweise ebenso wichtig waren Länder außerhalb der Atlantischen Ökonomie: Russland, Osmanisches Reich, Ägypten. Geographische Struktur der Ziele von Auslandsinvestitionen 1914: 30,7% Europa, 25,5% USA u. britische Siedlungskolonien, 19,2% Lateinamerika, 13,9% Asien, 10,7% Afrika.

c. *Determinanten von Kapitalflüssen*. (1) *Transfer zwischen Generationen*. In Übersee lag aufgrund des hohen Bevölkerungswachstums u. des Übergewichts junger Menschen unter den Auswanderern der Anteil der jungen Bevölkerung höher als in Europa. Kapitalexporte dienten in erheblichem Ausmaß der Ausstattung junger Auswanderer mit Kapital durch eine an Renten interessierte ältere Bevölkerung. – (2) *Erschließungsinvestitionen*. Die überseeischen Zonen der Atlantischen Ökonomie wiesen eine geringe Kapitalausstattung im Verhältnis zu natürlichen Ressourcen auf. Deren Erschließung verspricht daher hohe Erträge. Konkret floss britisches Kapital in Länder mit niedriger Bevölkerungsdichte und geringer Dichte von Eisenbahnnetzen. – (3) *Risiko*. Je niedriger der Zinsaufschlag der Anleihen eines Landes auf britische Staatsanleihen war, desto mehr Kapital konnte ein Land aus GB anziehen (FERGUSON/SCHULARICK 2006: 306). Die Risikoprämie wurde durch frühere Episoden der Zahlungsunfähigkeit u. den Status im britischen Empire beeinflusst. – (4) *Entwicklung der Terms of Trade*. Steigen Exportpreise

im Verhältnis zu den Importpreisen, so macht dies Investitionen in den exportorientierten Sektor sinnvoll. Exportwachstum erhöht zudem die Bonität eines Landes (positive Handelsbilanz ermöglicht die Bedienung von Auslandsschulden). Preisbooms von Rohwaren führten deshalb in Produzentenländern oft zu einem Boom von Kapitalimporten.

d. Kapitalimporte und Wirtschaftswachstum. (1) *Hypothese.* Kapitalimporte ermöglichen eine Erhöhung der Investitionsquote; dies führt seinerseits zu einer Beschleunigung des Wachstums des Kapitalstocks (d. h. des Bestands an physischem Kapital). Da (physisches) Kapital einen Produktionsfaktor darstellt, bewirkt die Beschleunigung der Kapitalakkumulation eine Erhöhung des Output einer Volkswirtschaft. – (2) *Evidenz.* Für moderne Perioden seit ca. 1970 ist der Zusammenhang Kapitalimporte-Wirtschaftswachstum keineswegs klar. Für 1880–1913 u. 24 Länder finden SCHULARICK/STEGE (2010) einen positiven Zusammenhang zwischen Kapitalimporten aus Großbritannien und dem Wirtschaftswachstum, der über die Erhöhung der Investitionsquote verläuft.

e. Verschuldungskrisen (REINHART/ROGOFF 2010). Definition: Auslandsanleihen wurden nicht mehr bedient. V. a. Länder außerhalb der Atlantischen Ökonomie bzw. des Britischen Empire waren öfters von Verschuldungskrisen betroffen. Wichtige Phasen 1871–1880, 1891–1900, 1911–1915, 1931–1940. Hauptgründe: (1) *Zerfall der Terms of Trade* kann passive Handelsbilanz bewirken, so dass keine Mittel zur Bedienung von Auslandsschulden bereit stehen. (2) *Konsumptive Verwendung* (z. B. durch Aufblähung der Beamtenschaft) der Erlöse aus dem Verkauf von Anleihen im Ausland.

4. Transatlantische Migration (BAINES 1995; HATTON / WILLIAMSON 1998)

a. Das Phänomen. 1846–1932 verließen gut 50 Mio. Menschen Europa (Höhepunkt 1900–1914), v. a. nach überseeischen Gebieten mit gemäßigttem Klima (v. a. USA).

b. Gründe für Migration. (1) *Reallohnunterschiede.* These: Faktormobilität wird durch Differentiale von Faktorpreisen verursacht. Tatsächlich besteht ein gewisser Zusammenhang zwischen der Reallohndifferenz zwischen Herkunfts- u. Zielländern u. dem Umfang der Wanderung. Allerdings nahm insgesamt die europäische Auswanderung gegen obige These parallel zur Reduktion internationaler Reallohnunterschiede im späten 19. Jh. noch zu. – (2) *Natürliches Bevölkerungswachstum und –struktur.* Die Mehrzahl der Wandernden war männlich u. jung. Das natürliche Bevölkerungswachstum (d. h. Geburtenüberschuss über Todesfälle) in Europa im 19. Jh. implizierte ein Wachstum der jüngeren Altersklassen u. damit der Gruppen, die für Auswanderung in Frage kamen. In ökonomischen Tests erscheint diese Variable als wichtige Erklärung der Emigration in der 2. H. 19. Jh. – (3) *Informationskosten.* Sozialhistorische Arbeiten haben die Bedeutung von *Kettenwanderung* aufgezeigt: Wandernde ziehen oft dahin, wo Verwandte u. Bekannte schon vor ihnen hin gewandert sind (z. B. KAMPHOEFNER 1982). Auswandererbriefe u. (z. T. finanzielle) Unterstützung bei Überfahrt (in Skandinavien wanderten in 30 J. vor 1. WK 1/3–1/2 der Emigranten mit vorbezahlten Tickets aus), Wohnungs- u. Arbeitsplatzsuche spielten eine wichtige Rolle bei der Motivation u. Bewältigung von Emigration. → Schneeballeffekt: Vergangene Wanderung unterstützt durch die Senkung von Informations- (u. z. T. Transport-)Kosten künftige Wanderung, was Zunahme 2. H. 19.

Jh. erklären hilft. – (4) *Realeinkommen und Transportkosten*. Hohe Reallohnunterschiede zwischen Europa u. Übersee bedeuten oft ein tiefes Realeinkommen in Europa, was Auswanderungswilligen die Begleichung der Überfahrtkosten erschwerte. Begrenzt wurde diese Schwierigkeit bis ca. Mitte 19. Jh. durch Zuschüsse von staatl. Armenbehörden, danach zunehmend durch vorbezahlte Tickets (s. o.). Zusätzlich ermöglichte die Steigerung von realen Einkommen durch Agrarmodernisierung und Industrialisierung sowie der Rückgang von Transportkosten Armen die Begleichung von Transportkosten.

c. *Folgen für Einkommensungleichheit* (O'ROURKE / WILLIAMSON 1999: Kap. 9). (1) *Das Argument*. Handel und Faktormobilität verändern die Knappheitsrelationen in den einzelnen Volkswirtschaften. Knapper werdende Produktionsfaktoren werden relativ zu anderen Produktionsfaktoren teurer, reichlicher verfügbare Produktionsfaktoren dagegen relativ billiger. Die Wanderung von Arbeitskräften nach Ländern mit geringer Bevölkerungsdichte verringert dort Löhne und ermöglicht eine bessere Ausnutzung anderer Produktionsfaktoren (Boden, Kapital), so dass deren Renten zunehmen. Da letztere Produktionsfaktoren üblicherweise im Besitz von Oberschichten sind, resultiert insgesamt eine Zunahme der Einkommensungleichheit. In Regionen, die durch Auswanderung gekennzeichnet sind, ist ein umgekehrter Vorgang zu erwarten. – (2) *Empirischer Test*. Als grober Indikator für die Einkommensungleichheit dient das Verhältnis Lohn ungelernter Arbeiter / Volkseinkommen pro Arbeitsstunde. Es zeigt sich, dass sich v. a. in europäischen Auswanderungsländern (Belege für Skandinavien, Italien) die Einkommensungleichheit zurückbildete, in überseeischen Zielländern von Wanderern dagegen erheblich zunahm.

Zitierte Literatur

FOREMAN-PECK (1995) wie 06.11.2020.

BAINES, Dudley: *Emigration from Europe 1815–1930* (Cambridge: Cambridge University Press, 1995).

EDELSTEIN, Michael: *Overseas investment in the age of high imperialism: the United Kingdom 1850–1914* (London: Methuen, 1982).

FERGUSON, Niall und Moritz SCHULARICK: »The Empire effect [...] in the first age of globalization 1880–1913«, *Journal of Economic History* 66 (2006), 283–312.

HATTON, Timothy J. und Jeffrey WILLIAMSON: *The age of mass migration: an economic analysis* (New York: Oxford University Press, 1998).

KAMPHOEFNER, Walter D.: *Westfalen in der Neuen Welt: eine Sozialgeschichte der Auswanderung im 19. Jahrhundert* (Münster: Cöpppenrath, 1982).

O'ROURKE, Kevin H. und Jeffrey WILLIAMSON: *Globalization and history: the evolution of a nineteenth-century Atlantic economy* (Cambridge: MIT, 1999).

REINHART, Carmen und Kenneth S. ROGOFF: *Dieses Mal ist alles anders: acht Jahrhunderte Finanzkrisen* (München: Finanzbuch, 2010).

SCHULARICK, Moritz und Thomas M. STEGER: »Financial integration, investment, and economic growth: [...]«, *Review of Economics and Statistics* 92, 4 (2010), 756–768.

SUTER, Christian: *Schuldenzyklen in der Dritten Welt: Kreditaufnahme, Zahlungskrisen und Schuldenregelungen ... 1820 bis 1986* (Frankfurt a. M.: Anton Hain, 1990).